

Verdis Leben als TV-Epos

Zwölf Stunden soll das Epos dauern, sechs TV-Nationen — darunter die Sowjet-Union und die Bundesrepublik — finanzieren das Kolossalprojekt: für rund 14 Millionen Mark verfilmt der italienische Regisseur Renato Castellani („Romeo und Julia“) derzeit Leben und Wirken des großen Giuseppe Verdi. Ein britischer Schauspieler, Ronald Pickup, spielt den Maestro; ein Massenaufgebot von Sängern, Musikern und Statisten wurde für die zahlreichen Opernszenen verpflichtet. So rekonstruiert Castellani, beispielsweise, die Uraufführungen vom „Don Carlos“ (1867 in Paris), und von der „Macht des Schicksals“ (1862 in Petersburg). „Das Leben Verdis“ (Sendetitel) wird im Frühjahr 1982 auf die europäischen Bildschirme kommen.

Fridericus mit Sprechblasen

In dem heftig entbrannten Wettkampf bundesdeutscher Verlage um das beste Preußen-Buch hat das Haus Gustav Lübbe einige Aussicht, die Konkurrenz zu schlagen. Zumindest kann der in Bergisch Gladbach ansässige Verlag mit seinem „Fritz der König“ (224 Seiten;

19,80 Mark) den bisher originellsten Preußen-Titel vorlegen. Sein Autor, der TV-Produzent und Historiker Wolfgang Venohr, hat die schönsten Zeichnungen Adolph von Menzels mit einigen Sprechblasen versehen und sie mit eigenen, erläuternden Texten zu einem „Volksbuch über Friedrich den Großen“ (Venohr) verarbeitet. Venohr will mit seiner bewußt um Modernität bemühten Sprache vor allem jüngere Menschen die preußische Geschichte lebendig machen, was ihm auch weitgehend gelungen ist. Dabei verkürzt er freilich zuweilen recht derb historische Sachverhalte und gerät — etwa bei der Darstellung der Ursachen des Siebenjährigen Krieges — in bedenkliche Nähe der alten Fridericus-Legende.

Lemkes Weg zum Lebegreis

In der Ölkrise-Plotte „Arabische Nächte“ hatte der berühmte Lemke-Touch schon arg gelitten. Da war ihm, dem Meister der leichten Hand, der schnodderig-improvisierten Milieu-Komödien, manch billiger Gag unterlaufen. Nun hat Klaus Lemke ein neues Opus herausgebracht, das gerade in den deutschen Kinos angeht und vom Regisseur als „irrwitzige New-



Lemke-Komödie „Wie die Weltmeister“

Wave-Story“ angepriesen wird. „Wie die Weltmeister“ ist die Geschichte eines eifrigen, aber notorisch erfolglosen oberbayrischen Gerichtsvollziehers, der nach Berlin reist und dort mit zwei ausgeflippten Teenies in allerlei absurde Abenteuer gerät. Darsteller Wolfgang Fierek, der seinen achten Film mit Lemke für „den besten“ hält, ist gewaltig auf dem Holzweg: Das Pfänderspiel ist nur anfangs witzig, dann betont einfältig, und die gönnerhafte Haltung des Regisseurs zur Jugend beweist, daß der flotte Klaus auf dem Weg zum Lebegreis ist.

Everdings Neuschwanstein

Damit August Everding, der künftige Generalintendant der Bayerischen Staatstheater, für jährliche Gesamtbezüge von rund 350 000 Mark seine Tätigkeit als Steuersparer aufnehmen kann, müssen ihm für rund 500 000 Mark im brachliegenden Münchner Prinzregententheater standesgemäße Amtsräume hergerichtet werden. Ferner muß das Gefolge des Spar-Generals auf neun Köpfe aufgestockt werden, was jährliche Mehrkosten von 490 000 Mark mit sich bringt. Einen SPD-Antrag, angesichts dieser Zahlen auf den General zu verzichten, hat der zuständige Landtagsausschuß abgelehnt; die FDP fand, das Kultusministerium sei „vom Geist von Neuschwanstein“ eingenebelt.

Jazz-Star Davis: Flaues Comeback

Fünf Jahre lang war der amerikanische Jazz-Trompeter Miles Davis von der Bildfläche verschwunden; um seinen Rückzug aus der Öffentlichkeit rankten sich makabre Gerüchte; so hieß es, er liege im Sterben. Tatsächlich mußte er wegen einiger Krankheiten pausieren. Nun ist er wieder fit, hat eine neue Platte herausgebracht — „The Man With



Davis

The Horn“ — und ist vorletzte Woche erstmals wieder in Konzerten aufgetreten. Allerdings haben sich die Hoffnungen nicht erfüllt, Davis, der Stil-Neuerer der 50er und 70er Jahre, werde auch künftig die Richtung bestimmen. Zwar zeigte sich Davis, wie die „New York Times“ schrieb, als Instrumentalist „in glänzender Form“, aber „die schwerfälligen Rhythmen und abgedroschenen 60er-Jahre-Gitarrensoli der Davis-Band klangen absolut altmodisch“. Das Konzertpublikum in New York quittierte den flauen Bläser-Abend mit Buhrufen.



Menzel-Zeichnung mit Venohr-Sprechblase in „Fritz der König“